

**TAGESPOLITIK · KOMMENTARE · AUSLANDSBERICHTE**

P/XXIII/2'5

Bonn, den 12. November 1968

Wir veröffentlichen in dieser Ausgabe:

<u>Seite</u>		<u>Zeilen</u>
1	<u>Im Widerspruch zur Geschichte</u> Zu Gomulkas Rede auf dem Parteitag der polnischen KP	49
2	<u>Ein verdienstvoller Mann</u> Zum Tode von Botschafter Dr. Dieter Sattler Von Georg Kahn-Ackermann, MdB	43
3	<u>Frühdiagnose - Kampfmittel zur Erhaltung der Gesundheit</u> Fortschritte in Niedersachsen	43
4	<u>Deutsche Militärmission in Portugal</u> Die "ZdVP" tritt ins Rampenlicht Von unserem HD-1-Korrespondenten in Madrid	50

SELBSTBESTIMMUNG UND EINGLIEDERUNG bringt heute:

Trotz Rückschlag Ziel nicht widerlegt  
Ein Optimum eigener Interessenverwirklichung  
Solidarität Gebot der Stunde  
Ostdeutsches Haus in Bonn  
Wir hatten den Mund zu halten  
Bohrtürme auf der Nehrung  
1908 in Gleiwitz geboren  
Ludwig Brandt \*

Im Widerspruch zur Geschichte

Zu Gomulkas Rede auf dem Parteitag der polnischen KP

sp - Polens Parteichef Gomulka hat zu Beginn des Parteitages der polnischen KP fast fünf Stunden geredet, um seinen Zuhörern begreiflich zu machen, daß "der Sozialismus marschiert". Auf Parteitagcn östlicher kommunistischer Parteien wird meist so lange geredet; man weiß, warum. Die Probleme der kommunistisch regierten Staaten und die der kommunistischen Parteien - auch der des Westens - sind so gewaltig und so kompliziert, daß kein Parteiführer in der Lage wäre, in einer kürzeren Rede auch nur andeutungsweise darzustellen, welche Sorgen ihn und seine Freunde bedrängen.

Auch in der Polnischen Kommunistischen Partei ist der Einmarsch von Truppen der Warschauer-Pakt-Staaten nicht spurlos vorübergegangen. Gewiß, die alte Garde fühlt sich bestätigt, weil - wie Gomulka es sagte - schändliche Aggressionsabsichten westlicher Revanchisten und Imperialisten gegen den Sozialismus abgewehrt werden mußten. Früher oder später jedoch wird man auch in den Kadern der kommunistischen Parteien feststellen müssen, daß d i e s e Begründung für die militärische Intervention in der CSSR nicht vor der Geschichte standhält.

Das gleiche gilt für Gomulkas Angriffe auf die "polnischen Zionisten", denen es angelastet wird, daß sie Sympathien für den Selbstbehauptungswillen Israels zeigen. In Polen haben die sehr mehr als einem Jahr andauernden Angriffe auf jüdische Mitbürger leider wieder einmal zu einem primitiven Antisemitismus geführt, den der "siegreiche Sozialismus" längst überwunden zu haben glaubte. Auch hier wird die Kommunistische Partei Polens eines Tages einsehen müssen, daß sie sich zur historischen Wahrheit im Widerspruch befindet.

Alle diese aggressiv vorgetragenen Anwürfe gegen die "Feinde des Sozialismus" sind jedoch nur ein Vorwand. Sie sollen das Volk darüber hinwegtäuschen, daß sich die polnische Wirtschaft trotz gewaltiger Anstrengungen des polnischen Volkes in einem durchaus nicht befriedigenden Zustand befindet. Erhöhte Militärausgaben und zum Teil langfristige Fehlplanungen auf der einen Seite und mangelnde Umstellung der Wirtschaft auf Weltmarktbedürfnisse sind die eigentlichen Ursachen der von Gomulka recht drastisch dargestellten Schwierigkeiten. Da nützt auch nicht die Suche nach Sündenböcken, denn schließlich ist es ja die jetzige Partei- und Staatsführung selbst, die für all das, was nicht funktioniert, verantwortlich ist.

Auch Gomulkas Kritik am Verhalten der kommunistischen Parteien des Westens stößt ins Leere. Man kann von einem französischen oder italienischen Kommunisten nicht verlangen, daß er sich auf die irrationalen Begründungen für die ökonomischen und militärischen Abenteuer der Kommunisten des Ostens im eigenen Land politisch in Stücke schlagen läßt. Die Kritik Gomulkas an den kommunistischen Parteien des Westens ist daher - würde man sie in Rom oder Paris beherzigen - gleichbedeutend mit der Aufforderung zum politischen Selbstmord. - Der demokratische Westen kann nur bedauern, daß man sich im Osten heute so verrennt, zumal gerade durch Reden, wie die Gomulkas, jene Kräfte im Westen Auftrieb erhalten, die jeden friedlichen Ausgleich zwischen Ost und West in Europa ablehnen.

Ein verdienstvoller Mann

Zum Tode von Botschafter Dr. Dieter Sattler

Von Georg Kahn-Ackermann, MdB

Mit dem Tod von Botschafter Dr. Dieter Sattler hat die Bundesrepublik und die deutsche Diplomatie einen ungewöhnlichen Mann verloren. Schon als Kulturreferent der deutschen Botschaft Rom hatte dieser Mann Ungewöhnliches geleistet. Dr. Sattlers große Zeit kam, als er Ende der 50er Jahre zum Leiter der Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes berufen wurde. In sieben Jahren verstand er es, einen Abstellraum der deutschen Diplomatie in eine Bühne zu verwandeln, von der man sprach. Seine unkonventionellen Methoden, seine Mißachtung der oft schöpferische Tätigkeit lähmenden bürokratischen Routine half ihm dabei, aber jagen noch heute manchem Zeitgenossen im Amt Schaudern über den Rücken. Indessen wurde in der deutschen Öffentlichkeit von diesem Manne mit Sympathie gesprochen und das nicht nur in der deutschen Öffentlichkeit. Sein persönlicher Charme, sein ungewöhnlich weiter Horizont, seine Begeisterungsfähigkeit vornehmlich für die abendländische Kulturwelt schufen ihm unzählige Freunde in allen politischen Lagern der Welt.

Noch vor wenigen Tagen hatten sich Delegationschefs aus aller Welt anlässlich der 15. UNESCO Generalkonferenz nach diesem Manne erkundigt, dessen unkonventionelles aber menschliches Wirken als deutscher Delegationschef während vieler Jahre innerhalb der UNESCO allgemeine Beachtung und Wertschätzung fand.

Botschafter Sattler kommt das Verdienst zu, Bonns Kulturpolitik in der Welt für eine Weile so weit vom bürokratischen Deregismus befreit zu haben, daß sie sich in ganz ungewöhnlichem Maße zu entfalten vermochte. Die Aufgabe, die Kulturabteilung des AA zu leiten, hatte diesen Mann wie keinen anderen begreifen lassen, was für eine subtile Aufgabe unserer Diplomatie in einem andauernden geistigen Rehabilitations-Prozess vor den Augen der Welt gestellt war. Er hat diese Aufgabe bewältigt wie niemand vor ihm.

Bittere Einsichten sind auch ihm nicht erspart geblieben, und den deutschen Außenministern ist nie viel Zeit für diesen Zweig ihrer Außenpolitik geblieben - Dr. Sattler sah seinen Außenminister in den sieben Jahren, in denen er die Kulturabteilung leitete, nur fünfmal unter vier Augen - und so blieb manches, was er noch hatte bewegen wollen, und was an den Hürden dennoch hängengeblieben war, auf der Strecke.

Dr. Sattler übersiedelte, von solchen Erfahrungen ein wenig resigniert, nach Rom, das er liebte, um dort die Bundesrepublik beim Vatikan zu vertreten. Dieser lebensfrohe und den Freuden einer kultivierten Tafel zugewandte Mann hatte sich in den Jahren seiner Bonner Tätigkeit weit über seine Kraft verausgabt. Aber kaum ein deutscher Diplomat konnte von sich sagen, in dieser Zeit so viele wirkliche Freunde erworben zu haben. Doch das lag daran, daß er zu den Menschen gehörte, die auch unter schwersten Aufgaben ihres Amtes in Bonn selbst so viele Menschen ein warmer und zuverlässiger Freund blieb.

+ + +

Frühdiagnose - Kampfmittel zur Erhaltung der Gesundheit

Fortschritte in Niedersachsen

kr - Von 10 000 Säuglingen leidet ein Kind an Phenylketonurie, einer gefährlichen Stoffwechselkrankheit, die schon wenige Monate nach der Geburt zur Hirnschädigung führt. Hochgradiger Schwachsinn ist in der Regel die Folge. Die Keimunterbringung des kranken Kindes ist dann unabdingbar.

Wenn jedoch die Stoffwechselkrankheit rechtzeitig erkannt wird, können die Hirnschäden durch eine sofort einsetzende und bis zum 9. Lebensjahr fortzusetzende Sonderdiät vermieden werden. Für die Frühdiagnose ist beim Säugling zwischen dem fünften und zehnten Lebens- tag ein einfacher Bluttest vorzunehmen.

Der niedersächsische Sozialminister Kurt P a r t z s c h (SPD), der sich schon als Vorsitzender der Gesundheitsminister-Konferenz wiederholt für Vorsorgeuntersuchungen einsetzte, will auch auf diesem Gebiet eine entscheidende Wende herbeiführen. Der Minister beauftragte das Staatliche Medizinaluntersuchungsamt Osnabrück mit den Untersuchungen bei Verdacht auf Phenylketonurie. Das Amt gibt zukünftig kostenlos Testkarten an Kliniken und auch an Ärzte für außerhalb der Krankenhäuser geborene Säuglinge ab. Wird medizinisch ein begründeter Verdacht diagnostiziert, wird sofort die betreffende Klinik oder der behandelnde Arzt verständigt. Nach gleichzeitiger Benachrichtigung des zuständigen Gesundheitsamtes wird eine weitere Kontrolluntersuchung veranlaßt. Bleibt der Verdacht bestehen, hat der Hausarzt für eine sofortige Behandlung zu sorgen.

Die für die Vorsorgeuntersuchungen erforderlichen Kosten in Höhe von ca. 50.000 DM werden vom niedersächsischen Sozialministerium getragen. Eine verhältnismäßig geringe Summe, wenn man bedenkt, daß jährlich von etwa 100 000 Kindern, die in niedersächsischen Kliniken das Licht der Welt erblicken, bei sechs bis sieben Säuglingen diese sonst unbekannt gebliebene Krankheit festgestellt und mit ziemlicher Sicherheit später geheilt werden kann. Der Minister rechnet damit, daß sich dieses positive Ergebnis erreichen läßt, wenn 60 bis 70 Prozent aller Säuglinge der beispielhaften Vorsorgeuntersuchung unterzogen werden.

Die menschliche Seite einer solchen Frühdiagnose ist unbestreitbar. Jede Krankheit, besonders wenn sie von längerer Dauer ist, hat aber auch eine sachlich-volkswirtschaftliche Bedeutung. Eine dauernde Heimpflege von nur sieben solcher Kranken würde etwa 40.000 DM jährlich kosten. Ein einziger Kranker dieser Art würde in 50 Lebensjahren eine Summe von ca. 275.000 DM erforderlich machen.

Das ist ein Argument mehr, um noch stärker für Frühdiagnosen zu plädieren.

## Deutsche Militärmission in Portugal

### Die "ZdVP" tritt ins Rampenlicht

Von unserem HD-1-Korrespondenten in Madrid

Hinter den Buchstaben "ZdVP" (Zentrale deutsche Verbindungsstelle Portugal) verbirgt sich seit einem halben Jahrzehnt eine militärische Dienststelle der Bundesrepublik in Südeuropa. Die von Brigadegeneral von Lillienskiöld geleitete "Militärmission", der 80 Bundeswehrsoldaten auf dem kürzlich aktivierten südportugiesischen Luftstützpunkt Beja unterstehen, trat aus ihrem Schattendasein beim jüngsten Portugal-Besuch des Kanzlers hervor. Die Spitzen der Verbindungsstelle repräsentierten bei Staatsempfängen, um die seit fünf Jahren gehütete Halbannoymität zu lüften und den Portugiesen auch äußerlich ein stärkeres NATO-Solidaritätsgefühl zu vermitteln. Auch unsichtbar wirkte die "ZdVP": Die Bundeswehrsoldaten beförderten die Koffer der Delegation und der mitreisenden Journalisten, sorgten für Transportmittel und betätigten sich als geschickte Fremdenführer und unermüdete "Mädchen für alles", die als dolmetschende Landeskenner selbst den Souvenirjägern wertvolle Tips geben können und wissen, was ein Tourist unbedingt sehen soll. Auch über die politischen Verhältnisse ihres Gastlandes wissen diese Soldaten ausgezeichnet Bescheid. Manch einer der ZdVP-Soldaten ist schon ein wandelndes Portugal-Lexikon, der nicht nur sämtliche gängigen Bahn-, Flugzeug-, Schiffs- und Überland-Busverbindungen im Kopf hat, sondern auch über portugiesische Volksbräuche viel zu berichten weiß, die Verkehrsvorschriften kennt und den Besucher über Straßenumleitungen und Schlaglöcher orientiert.

Die "ZdVP"-Leute werden jetzt eine Fülle Mehrarbeit bekommen, wenn in Beja der Flugbetrieb aufgenommen werden soll. Manch einer dieser Soldaten, die sich bei ihren portugiesischen Kameraden großer Beliebtheit erfreuen, hat sich im Laufe der Zeit selbst mit der verzwickten portugiesischen Grammatik so gut vertraut gemacht, daß er ohne weiteres als Landesbewohner gelten könnte. Das Verhältnis der "ZdVP" zu den portugiesischen Einheiten, anderen in Portugal befindlichen NATO-Stäben und zu der einheimischen Zivilbevölkerung ist ausgezeichnet. Gar mancher Portugiese, der vor den eigenen Staatsorganen Angst hat, vertraut seine Nöte einem Deutschen an und weiß: "Hier sind sie gut aufgehoben, hier erhalte ich manchen guten Hinweis, hier wird mir erklärt, wie es in einer echten Demokratie zugeht. Dabei mischen sich die Deutschen nicht in unsere Angelegenheiten ein." Die Zusammenarbeit, so berichten die ZdVP-Soldaten über ihre Erfahrungen mit den NATO-Partnern in Portugal, könnte nicht harmonischer und besser sein, als sie schon ist.

Die Bundeswehrsoldaten dieser Sondereinheit sind Alleskönner, die nicht nur Koffer tragen, Autos reparieren und mit Flugzeugen umgehen können. Wenn sie mit ihrer Auslandserfahrung ins Zivilleben zurückkehren, haben sie es leicht, in der Wirtschaft ihr Glück als Spezialkräfte oder mittlere Manager zu machen. "Allroundmen" dieses Schlages sind überall gefragt. Lobte ein Portugal-Besucher aus Bonn: "Diese Bundeswehr nimmt uns die Alltagssorgen und Kleinigkeiten ab - und alles klappt wie am Schnürchen." Die Bundeswehrsoldaten genießen auch bei ihren NATO-Kameraden, Briten wie Amerikanern, den Ruf, zu den besten und zuverlässigsten Landeskennern zu gehören. Sagte ein amerikanischer Marineoffizier des "Iberlant"-NATO-Kommandos von Sintra: "Manchmal ist es besser, man fragt zuerst einen von den Bundeswehrboys - das erspart vieles Suchen und Rückfragen."